

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Frachtkosten. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere nach Nachschlag usw. laut ausliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr mittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsversteigerung besteht kein Anspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Wilsdruff. Postfachkonto: Dresden 15486. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Inh. Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: 551. - Fernruf: 281.

Nummer 40

Donnerstag, den 4. April 1940

39. Jahrgang

Hungerblockade gegen Neutrale

Die englischen Drohungen reihen nicht ab — Nun offiziös erhärtet
In der letzten Rede des britischen Premierministers Chamberlain erbliden schwedische Kreise, wie aus „Stockholms Tidningen“ hervorgeht, die Antipathie noch härterer Eingriffe Englands in das Wirtschaftsleben der neutralen Länder. Die Verwirklichung der Drohungen Chamberlains, die Warenzufuhr für die Neutrale zu sperren, sofern sie sich den britischen Wünschen nicht gefügig zeigen, so wird festgesetzt, würde die schwedische Wirtschaft hart treffen.

Die Drohungen Chamberlains werden noch unterföhrt in der von der britischen Regierung herausgegebenen Zeitschrift „The War Media“ (Die Kriegswache).
Hier veröffentlicht Rubenig James Minnes, ein Mann, der in der britischen Politik seit Jahrzehnten eine Rolle spielt und der lange Zeit auf wichtigem Posten mit der „Times“ und dem „Daily Express“ verbunden war, einen offensichtlich von der Regierung inspirierten Aufsatz. Er betont, daß „es notwendig ist, jegliche Einfuhr in die neutralen Länder zu verhindern, die Geschäfte mit Deutschland machen.“
Wir können uns alle Ausfuhr an diejenigen neutralen Länder erlauben, die es Deutschland ermöglichen, Lieferungen zu erhalten, welche wir von ihm lernen wollen. Die Dänen, die Schweden, die Norweger können ohne lebenswichtige Lieferungen vom Ausland zur Deckung ihrer eigenen Bedürfnisse überhaupt nicht bestehen. Wenn sie also fortfahren, mit Deutschland Handel zu treiben, muß man ihnen diese lebenswichtigen Lieferungen abschneiden.“

Nachdem die Kriegsbekehrer auf dem Wege über die Intervention in Finnland nichts erreicht haben und ihre Kriegsausweitungsläne fürs erste als gescheitert angesehen werden müssen, versuchen sie jetzt, ihr Ziel durch wirtschaftlichen Druck zu erreichen. Es ist ein schrittweises Vorgehen, das im militärischen Kampf nicht zu erreichen vermag, will man sich helfen mit Unterstützung des Geldes. Man will also nichts anderes als eine Ausdehnung der Blockade gegen die Staaten, die sich den Wünschen der Kriegsbekehrer nicht gefügig zeigen. Somit einmal mehr bewiesen wäre: 1. Die rechtbrecherische Art, die der englischen Regierung zur zweiten Natur geworden ist, 2. die Lüge, daß man für das Recht der kleinen Staaten kämpfe.

In Rom verweist man bei der Betrachtung von Chamberlains Rede auf die Tatsache, daß durch eine Intensivierung der Blockade gegen Deutschland zwar Deutschland getroffen werden sollte, daß aber vor allem die Neutrale die Leidtragenden sein würden. Ob allerdings die Tortur der Damentraubung den neutralen Ländern Zweck erreichen werde, bleibt abzuwarten.
Die beabsichtigte englische Kontrolle der schwedischen Eisenwarenexporte durch die norwegischen Hoheitsgewässer, wie auch eine Blockade gegen aus Amerika kommende Waren, die ebenfalls über Russland nach Deutschland gelangen könnten, stehen im schärfsten Gegensatz zum internationalen Recht. Was schließlich das Mittelmeer anlangt, so habe man bis jetzt nur einige teilweise unklare Andeutungen vernommen, da man hier anheimelnde Reaktionen befürchte, die auch im Ernstfalle nicht ausbleiben würden.

Sowjetische von Briten bedroht

Gezielte gegen britische Uebergriffe

Wie japanische Blätter aus Moskau berichten, hat der vortägige sowjetische Botschafter der Fernostpolitik Maßnahmen zum Schutze der Sowjet-Handelsverkehr gegen britische Uebergriffe im Fernen Osten durch Schaffung von sowjetischen Beistandspartnern getroffen. Die england-russischen Beziehungen im Fernen Osten seien außerordentlich gespannt. Die Weltung führt weiter aus, daß der russische Handel mit den Ländern im Fernen Osten und mit Amerika im Steigen sei. Die Sowjet-Union habe aus den Vereinigten Staaten von Amerika besonders Del und Kupfer in großen Mengen eingeföhrt.

Brauchlich an der Westfront

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauns, begab sich am letzten Sonntag erneut an die Westfront, um die Truppenbesichtigungen, über die bereits früher berichtet wurde, fortzusetzen. Sein Besuch galt in erster Linie den in den Rheinländern lebenden Verbänden. Der Oberbefehlshaber kehrt in der Nacht zum Donnerstag ins Hauptquartier zurück.

Enttäuschung in USA

Man glaubte an ideale Ziele der Weltmächte — Die polnischen Dokumente weiter im Blickpunkt
Der Sonderberichterstatter des „Popolo di Roma“, Amerigo Angero, stellt in Amerika eine große Enttäuschung fest. Sie soll ihre Ursache darin haben, daß Amerika den Weltmächten glaubte sie wären für das Recht der kleinen Nationen in den Krieg. Das Beispiel Finnland habe gezeigt, daß dem nicht so sei. Die Amerikaner hätten es besser verstanden, wenn England und Frankreich ihren Krieg so hingestellt hätten, wie er in Wirklichkeit ist, und ihn auf Tatsachen und nicht auf andere Punkte gerichtet hätten, zumal die Amerikaner selbst wüßten, daß sie in dieser Hinsicht kein ganz reines Gewissen haben. Der Bericht weist dann auf die amerikanische Politik in Mexiko hin. Mexiko, Spanien, Nicaragua und Panama hin und lag zum Schluß. Es ist daher das die Weltmächte aus dieser ganzen Welt mit einer enormen Prellung Verminderung herabzugehen. Die Enttäuschung über die erlosenen Kriegsziele der Welt-

fraten ist nach der Veröffentlichung der polnischen Dokumente nur um so größer. Sie werden weiterhin stark beachtet. Im Leitartikel der „New York Post“ wird unter Hinweis auf das Hull-Dementi betont, daß nicht die Verhinderung des Außenministers, die Regierung deute nicht daran, am Kriege teilzunehmen, nicht ist genug unterföhrt werden könne.

Die „Chicago Daily Tribune“ veröffentlicht einen längeren Bericht ihres Washingtoner Korrespondenten Arthur Sears Henning über die Stellungnahme politischer Kreise in Washington zu den britischen Dokumentenveröffentlichungen. Henning erklärt, daß, trotz offizieller Dementis in politischen Kreisen Washingtons, allgemein die Auffassung vorherrsche, daß die Versicherungen der Botschafter Bullitts und Kennedys im deutschen Weisbuch korrekt wiedergegeben seien. Er verweist im Zusammenhang damit auf frühere Versicherungen Bullitts, Kennedys und Roosevelt. „In der Tat“ führt Henning wörtlich aus, „die amerikanische Öffentlichkeit fand im letzten Jahr unter dem Eindruck, daß Roosevelt Deutschland gegenüber bis zum Oktober eine Kriegspolizei getrieben habe in der Annahme, daß die USA — wenn der Krieg ausbrechen sollte — ihn auf Seiten des britischen Empires mitmachen würde.“ Weiter führt Henning die gegen die autoritären Staaten gerichteten Reden Roosevelts in Chicago am 5. Oktober 1937 und 4. Januar 1939 und vor dem Hohenhaus des Senats, ferner die Reden Bullitts in Paris und Straßburg mit den gleichen Versicherungen an, wie sie auch in den veröffentlichten Dokumenten angegeben sind.

In einem Leitartikel betont das Blatt, daß nach der Feststellung der Journalisten der damalige Präsident Wilson ebenfalls die auf die USA bezüglichen Dokumente demontiert habe.

Italiens Presse sieht die Versicherungen, die sich für ihr Land aus den Darlegungen der Dokumente ergeben.
So unterföhrt Frankreich im „Giornale d'Italia“, daß man anheimelnd zunächst Deutschland beistimmen wollte, indem man ihm Russland entgegensetzte, um dann nach gewonnenem Parteilich gegen Italien zu wenden.

In Russland finden die Dokumente durch die Lagung der Obersten Sowjets eine verbreitete Grundlage.
An der Wahrheit hegt niemand Zweifel

Wo die Wahrheit der Dokumente behandelt wird, verweist man immer wieder darauf, daß die Originaldokumente den ausländischen Journalisten zur Verfügung gestellt worden seien. So schreibt der schwedische „Nationalzeitung“, u. a.:
„Mit Bergründungsgläubigen bemerkt man einige ausländische Korrespondenten an die Unterzeichnung der Papiere, Wasserzeichen, Stempel, Briefköpfe, Unterschriften, Handbewegungen, die mit verschleiendenartigen Unterschriften von hohen polnischen Staatsbeamten auf einzelne Dokumente geschrieben wurden, wurden auf das genaueste geprüft. An der Wahrheit hegt niemand Zweifel.“

Selbst London kann den wahren Kern nicht leugnen
Der Londoner Korrespondent des gleichen Blattes macht die bemerkenswerte Feststellung, daß in London zwar, wie er sagte, „begreiflicherweise“ wenig Meinung dafür bestehe, an die Wahrheit der Dokumentensammlung zu glauben, daß man aber nicht leugnen könne, daß dieses Weisbuch einen wahren Kern enthalte, insofern nämlich, als einige amerikanische Botschafter auftragsgemäß dazu beigetragen haben dürften, den Geist des Weisbuchs bei den Westmächten gegen Deutschland zu ermantern. Der Korrespondent läßt keinen Zweifel daran, daß man auch in England von diesem Weisbuch eine Stärkung des amerikanischen Isolationismus erwartet.

Für und wider im Senat

Hull lehnt lächeren Amerika-Kontinuität Bullitts ab
Auchgenieße... ablichtet Dienstagabend, „Associated Press“ zufolge, die ablichteten Abgeordneten Ribb ablichtig, der Hull erlud, seine Bullitt zu gestatten noch zwei Wochen in den Vereinigten Staaten zu verbleiben, um Fragen des Kongressausschusses über seine im deutschen Weisbuch erwähnten Versicherungen beantworten zu können. Hull teilte weiter mit, daß die Rückkehr Bullitts zu seinem Volken, wo er benötigt werde, schon durch die Krankheit seiner Tochter verzögert worden sei. Bullitt, der beabsichtigt, am Mittwoch mit dem Flugzeug von New York nach Moskau abzureisen war Dienstag der Frühmorgens einer Anzahl Senatoren im Capitol, wo er, wie verlautet, die von Hull erwähnten Dementis wiederholte.
Der Vorschlag des demokratischen Senators Kennedys, daß der Außenaußenföhst feststellen sollte, ob die Botschafter Bullitt und Kennedy unneutrale Bemerkungen machten, wird — „Associated Press“ zufolge — von republikanischen Senatstreuen unterföhrt, aber von den demokratischen Führern bekämpft.

„Frieden wäre Lugus“

„Deutschland auf lange Zeit entkräften“ sagt ein Sprecher der plutokratischen Verbrechen
Der englisch-jüdische Korrespondent August-Boljoff veröffentlicht wieder in der „Metropole“ einen Bericht, der an Unerschämtheit und Zynismus alles bisher von ihm geleitete noch übertrifft.
Die Weltmächte könnten nicht dulden, so gesteht der jüdische Schreiberling, daß Deutschland die Hilfeleistung Russlands für die Zukunft benutze, oder daß Russland die Möglichkeit habe, seinen Einfluß in Europa zu verstärken.
Das Vorhandensein des deutsch-russischen Paktes mache es notwendig, daß die Friedensbedingungen nicht härter sein müßten, als das sonst der Fall gewesen wäre. Das Kriegsziel der Franzosen und Engländer bestehe nicht nur darin, das durch den „Frieden“ bedingene Hebel wieder gutzumachen, sondern

auch zu verhindern, daß er eine „verbrecherische Laufbahn“ in einer näheren oder ferneren Zukunft wieder beginne.

Lugus schreibt dann wörtlich:
„Es handelt sich nicht so sehr darum, den Deutschen eine Niederlage beizubringen, als sie auf lange Zeit hinaus zu entkräften, und zwar derart, daß sie nicht mehr in der Lage sind, unsere Existenz zu gefährden.“
Lugus wiederholt dann keine bereits aufgestellte These, daß von einer Friedenskonferenz nach dem Kriege keine Rede sein könne. Deutschland werde sich dann in einem derartig chaotischen Zustand befinden, daß ein ausgehandelter Friede nicht in Frage komme. Er schreibt in diesem Zusammenhang wörtlich: „Es wartet nicht eine Wiederholung von Versailles. Europa ist nicht reich genug, um sich diesen Luxus zu leisten.“ (1)

Die jüdischen Schreiberlinge überlagern sich in ihren Forderungen nach der Niederbringung des deutschen Volkes. Es bangt ihnen ob der Lebenskraft dieses Volkes. Über traurig sind die Verhältnisse, die solcher schamloser Schreiberlinge bedürfen, um die Notwendigkeit des von ihnen selbst angelegten Krieges zu begründen.
Wir merken uns von diesem häßlichen Zeugnis dieses: Deutschland sei auf lange Zeit zu entkräften. Von einem Frieden kann keine Rede sein.

Göring an die deutsche Jugend

„Ihr sollt dereinst Träger deutscher Größe sein!“

Im Rahmen der Aktion für die geistige Betreuung der Hitler-Jugend, die Reichsleiter Rosenberg im Auftrage des Ministeriums für die Reichserziehung durchföhrt, sprach Generalfeldmarschall Göring zur deutschen Jugend.
In passenden und mitreißenden Worten schilderte er den Jungen und Mädchen die westhistorische Größe ihrer Zeit und die Pflichten, die der deutschen Jugend in dem entscheidenden Betreuungsstadium unseres Volkes erwachsen.
Jetzt gilt es, das Werk des Führers gegen den Feind und den Vernichtungswillen der Feinde noch näher zu verteidigen und für alle Zukunft zu sichern.
In gläubiger Zuversicht und mit unerschütterlichem Glauben ist das deutsche Volk in diesen Kampf eingetreten. Die Feinde wissen jetzt, was es heißt, Deutschland anzugreifen. Der beispiellose Siegeszug in Polen und die Erfolge gegen Frankreich und England zeigen, wie hoch die deutsche Wehrmacht zu Fuß, zu Lande und zu Wasser auslägt.
Der Generalfeldmarschall wandte sich dann vor allem den Aufgaben zu, die die Jugend erfüllen muß, um zu ihrem Teil zu dem großen Schicksalskampf des deutschen Volkes beizutragen.

Lebenslust und Lebensfreude sind Vorrechte der Jugend; diese Vorrechte soll und will ihr niemand nehmen. Der Ernst der Zeit aber erfordert auch von ihr Disziplin und nationalsozialistische Haltung.
Jeder soll zuerst seine Pflicht klar erkennen und sie mit Eifer dort erfüllen, wo Volk und Vaterland sie fordern. In Friedenszeiten hat die Jugend dem Führer Treue und Gehorsam Kameradschaft und Opferbereitschaft, Anstand und Tapferkeit gelobt. Diese Tugenden muß sie jetzt bewahren, nicht allein in der Uniform im Dienste der HJ, sondern auch im Alltag, in Schule und Elternhaus, Beruf und Betrieb. Dabei soll die Jugend auch Achtung vor der Zeit und der Leistung haben. Da es meistens die Älteren sind, die schon etwas geleistet haben, wird von der Jugend Achtung vor dem Älter verlangt. Auch die Verdienste zum Schutze der Heimat darf nicht dazu führen, daß junge deutsche Menschen vermaßlosen und schlechten Tugenden nachgeben.

Jeder, ob Junge oder Mädel, soll sich so verhalten, daß er stets vor den Führer treten kann und sich dabei nicht zu schämen braucht.

„Seht Euren Ehrgeiz daran“, so schloß der Generalfeldmarschall seine aufrüttelnde Ansprache, „der großen deutschen Volksgemeinschaft zu dienen, wo Ihr könnt. Wenn Ihr die von mir gekennzeichnete nationalsozialistische Haltung bewahrt, die ich mit allem Ernst von Euch fordere, muß dann werdet Ihr das Vertrauen rechtfertigen, das der Führer in seine Jugend setzt. Dann erfüllt Ihr den Eid, den Ihr ihm geleistet habt. Vergeht niemals, daß Ihr es seid, die dereinst diesen Staat und dieses Reich tragen sollen, das unser Führer geschaffen hat und das mit Gut und Blut schwer errungen und erlämpft worden ist.
Erinnert Euch stets daran, daß Ihr die Fackel der Idee weitertragen sollt in alle Zukunft hinein: die Idee des Nationalsozialismus, die Idee der Volksgemeinschaft, die Idee des Großdeutschen. Nach dem Willen des Führers sollt Ihr dereinst die Träger deutscher Größe, deutscher Ehre und deutscher Freiheit werden und sein.“

Die Ansprache des Generalfeldmarschalls wurde mit großem Jubel aufgenommen.

Die in stolzer Freude im Festsaal des Reichsluftfahrtministeriums zum Appell vor dem Generalfeldmarschall angetretene Berliner Flieger-HJ, folgte mit Spannung und jugendlicher Begeisterung den Worten des Feldmarschalls, der ihr aus gläubigem und hoffnungsvollem Herzen in seiner offenen und getraditionellen Art den Weg zu einlässlicher Willkürerfüllung in dieser großen und schweren Zeit gibt.

Die Rede wurde von sämtlichen Reichsjugendern übertragen und von der deutschen Jugend im Rahmen von Morgenfeiern in den Schulen und von Betriebsappellen gehört.

Neuer Angriff auf britische Seestreitkräfte in Scapa Flow

Mehrere Schiffe durch Bombentreffer bzw. Bombeneinschläge in nächster Nähe beschädigt

Berlin, 3. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Westfront stellenweise regere Spätruppentätigkeit.
Am 2. April wurde die Luftaufklärung über der gesamten Nordsee, der englischen Ostküste bis zu den Shetlandsinseln und über Ostfrankreich fortgesetzt. Ein deutsches Aufklärungsflugzeug mußte nach einem Luftkampf mit drei britischen Jägern auf See notlanden. Die Besatzung wurde von einem anderen deutschen Aufklärungsflugzeug aufgenommen.
In den Abendstunden wurden erneut britische Seestreitkräfte in Scapa Flow angegriffen. Obwohl die Wetterlage ungünstig und die Abwehr sehr stark war, gelang es, mehrere Schiffe durch Bombentreffer bzw. Bombeneinschläge in nächster Nähe zu beschädigen.
Am Weissen saw es an verschiedenen Stellen zu Luftkämpfen. Dabei wurden drei feindliche Jagdflugzeuge abgeschossen. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Reynauds Europafarte beweist Vernichtungspläne

Auch Italien soll zerstört werden

Mailand, 2. April. Das „Regime Fascista“ macht in einem aussergewöhnlichen Leitartikel Mitteilung von einem sensationellen Dokument, das die Doppelseitigkeit der französischen Politik schwarz auf weiß beweist und offen erkennen läßt, daß die Westmächte bereits beschlossen haben, wie Italien vernichtet werden soll.
Als Sumner Welles in Paris weilte, so schreibt das Blatt, hatte er u. a. auch eine lange Aussprache mit Reynaud, der damals noch Finanzminister war. Beide unterhielten sich über die Kriegsziele, und Reynaud entwickelte dabei mit der äußersten Zurückhaltung die berühmten Pläne, wie Frankreich und England sich die Gestaltung des „künftigen glücklichen Europas denken. Damit sich der Amerikaner eine klare Vorstellung von den Projekten machen konnte, wurde ihm eine Landkarte Europas mit den neuen hypothetischen Grenzen gezeigt. Nach der Besprechung wurden die beiden Staatsmänner, wie üblich, für die Zeitungen in freundlich-lächelnder Haltung fotografiert. Der Zufall wollte es nun, daß auch jene Landkarte von Europa hinter beiden Männern auf dem Bilde festgehalten wurde, ohne daß irgendein höherer Funktionär sie genauer beachtet hätte. Diese Karte zeigt nun in beider Welt, gewissermaßen graphisch, die politischen Gedanken der Engländer und Franzosen.
Die neuen Grenzen auf der Photographie lassen keinen Zweifel offen. Deutschland ist auf der Karte aufgeteilt und auf das bloße Preußen zusammengekrümmt. Alle rheinischen Provinzen sind an Frankreich angegliedert, Bayern bildet einen selbständigen Staat, Polen ist wiederhergestellt und durch Kommerz vergrößert, Ungarn ist verkleinert, das alte Tschechoslowakische Staatsgebilde Benezschs wiederhergestellt und zum Schaden Deutschlands und Ungarns vergrößert. Rumänien gewinnt weitere ungarische Gebiete, und das ebenfalls wiederhergestellte Desterreich reicht bis zur Adria.
Italien verliert das Jullische Venetien und ganz Istrien; Estere wird an Desterreich, letzteres an Jugoslawien gegeben.
Endlich also hat man, stellt hierzu das „Regime Fascista“ fest, auf einem sichbaren Dokument einen klaren Beweis für die französische Anständigkeit gegenüber Italien, das im Weltkrieg für die Sache der Alliierten 600 000 Tote und eine Million Verwundete geopfert hat. Hinzuzufügen sei, so betont das Blatt, daß die Karte des Herrn Reynaud nur Europa gezeigt habe. Hätte sie auch Afrika verzeichnet, dann hätte man sicherlich auch die neuen Grenzen Libyens gesehen, das von Engländern und Franzosen aufgeteilt wäre. Auch die Grenzen Äthiopiens wären zu erkennen, das wahrscheinlich Regus Tsalari unter britischem Schutz zurückgegeben werden solle. Habe nicht erst vor wenigen Monaten der französische Kriegsminister Camille Chautoumery erklärt, es genüge, nur auf einen Klingelknopf zu drücken, um das italienische Imperium verschwinden zu lassen?
Der von den Juden vom Jann gebrochene und „für das Recht und die Christlichkeit“ geführte Krieg soll also mit einem neuen, noch viel schlimmeren Versailles enden!
Der französische Haß gegen Italien werde nur von dem einen Wunsche bestritten, die italienische Macht zu vernichten. Wenn die Engländer und Franzosen Deutschland besiegen würden, dann würden sie auch Italien vernichten, um es für immer machtlos zu machen. Reynaud sei logisch und aufrichtig gewesen, als er dem Amerikaner die Landkarte gezeigt habe; er spielte Theater, wenn er mit zusammengeschissenen Zähnen Italien anlächelte. Nach der Veröffentlichung dieses schwerwiegenden photographischen Dokuments, das kein verpatetenes Dementi aus der Welt schaffen könne, habe Italien, so schließt das Blatt, an seiner leitenden Haltung nichts zu berichtigen. Seit der Einigung Italiens seien die Franzosen immer seine argsten

Feinde gewesen. Man müsse Herrn Reynaud für den untreuen Dienst, den er Italien erwiesen habe, äußerst dankbar sein.

Polnische Regierung als Diktatur einer moralisch verkommenen Minderheit

Amerikaner gibt ein erschütterndes Bild des von England „garantierten“ Polen

In der maßgebenden englischen Zeitschrift „The Fortnightly“ erscheint ein aussergewöhnlicher Bericht des bekannten amerikanischen Publizisten Hermann Field unter dem Titel „Die polnische Tragödie“.
Field deutet schonungslos die ganze Korruptheit und Verkommenheit der früheren polnischen Regierungsschleife um Rada-Smigly sowie die Unfähigkeit und den Größenwahn der polnischen Generale auf. Sein Urteil erhält dadurch ein besonderes Gewicht, daß er selbst als Berichterstatter am polnischen Feldzuge teilgenommen hat, und so die Zustände bis zum letzten Tage persönlich mit ansehen konnte. Zum ersten Male erfährt durch diesen Bericht das englische Publikum einen Teil der Wahrheit, wie es wirklich in Polen aussah.
Field erklärt: „Die Warschauer Generale hatten ihre eigenen Ziele. Sie sprachen offen von der Annetion Ostpreußens und ganz Ostdeutschlands. Sie begien sogar gewisse Hoffnungen auf den Erwerb eines polnischen Protektorates über die Slowakei. Die romantische Militärüberlieferung Polens wurde von diesen Generalen zu einer Besessenheit erniedrigt, die sie blind für jene Wirklichkeit machte, mit der sie sich auseinandersetzen für beauftragt hielten. Der schlimmste Fehler der Regierung aber äußerte sich in ihrer transaktionellen Suche, auf keinen Fall vernünftige Beziehungen zur Sowjetunion zu haben. Diese polnische Regierung war eine der beladensten und reaktionärsten Klassenminderheiten, die es überhaupt in Europa gibt. Diese reaktionäre Clique war nicht gefonnen, auch nur einen einzigen Quadratmeter ihres riesigen und schlechtverwalteten Besitzes abzugeben. Die rückständige, zumeist halb-feudal-litische Gesellschaftsstruktur des Landes brach die größten Teil der Bevölkerung in einen Zustand dauernder Armut herab.“

Die sogenannte polnische Regierung war nichts als die Diktatur einer reichen und moralisch verkommenen Minderheit. Die polnische Landwirtschaft, durch die trostlosen Verhältnisse verarmt, zeigte seit Jahren wachsende Ungehung und Unzufriedenheit. Fast alle Parteien von Rechts bis Links fanden gegen das brutale Terrorregiment der sogenannten Regierung in Opposition, die dem Volke gegenüber mit brutaler Unterdrückung arbeitete.
Ich erinnere mich noch, so schreibt Field weiter, wie ich unmittelbar vor einem deutschen Luftangriff auf Krasnit die Enttierung der Insassen des dortigen Lagers für politische Gefangene erlebte. Sie waren mit den Fingern aneinandergeklebt und mußten über die verstaubten Straßen marschieren, hoffnungslos den Luftangriffen ausgesetzt, da die deutschen Flieger sie natürlich für eine marschierende Truppe halten mußten. Die polnischen Offiziere freuten sich mit einem abstoßenden Zynismus, daß sie auf diese Weise ihre politischen Gefangenen los wurden, ohne sie selbst zu erschlagen.
Der polnische Staat war niemals ein Nationalstaat. 40 v. H. der Bevölkerung gehörten den nationalen Minderheiten an. Diese 12 Millionen Menschen fanden ebenfalls gegen die polnische Regierung in härtester Opposition, weil sie unmenlichlich unterdrückt wurden. Alles in allem: Polen trat in seinen Existenzkampf unter der Führung einer Regierung

ein, die es im Herzen auf das tiefste verachtete. Die blinde soziale Reaktion, die unausführliche Verlegung aller Minderheitenrechte und die Folgen einer selbstmörderischen Außenpolitik machten Polen unfähig, als Nationalstaat zu bestehen, und lieferten kein Volk dem Kriege aus.“
Es ist verständlich, daß dieser Aufsatz im „The Fortnightly“ in England ungeheures Aufsehen erregt hat.

„Höchste Zeit zu klarer Stellungnahme“

Ein Appell an Roosevelt

Newport, 2. April. „New York Herald Tribune“ veröffentlicht ein Schreiben des amerikanischen Publizisten Amos Pinchot an Roosevelt, worin der Präsident aufgefordert wird, nach dem Erscheinen des Weißbuchs endlich seine Haltung zum Europakrieg eindeutig zu erklären. Pinchot erinnert daran, daß Bulletin anlässlich des Washington-Dinners im Pariser Amerikanischen Klub im Februar 1939 „praktisch dasselbe“ gesagt habe, was das deutsche Weißbuch an Hand der Protokolle jetzt beweise. Weiter weist er Roosevelt auf die im April 1939 abgegebene Presseerklärung hin, worin der Präsident einen Leitartikel der „Washington Post“ lobte, der für den Fall eines Krieges zwischen Deutschland und den Westmächten Amerikaner Kriegseintritt „also so gut wie sicher“ voraussetzte. Pinchot schließt: „Falls Sie nicht beabsichtigen, die Vereinigten Staaten gegen den Willen des amerikanischen Volkes in den Krieg zu verwickeln, ist es höchste Zeit, Ihre Stellung klarzumachen. Im Augenblick ist sie alles andere als klar.“
In den letzten Abendausgaben des Montag und der Morgenpresse vom Dienstag erschienen die ersten durch Bildfunk übermittelten Fassimiles der Weißbuchurkunden, die stark dazu beitragen, das Interesse der amerikanischen Öffentlichkeit an der Angelegenheit weiter aufrechtzuerhalten. So bringt das „Herald Tribune“, „Journal American“ am Dienstag ein funktelgraphisch übermitteltes Fassimile des Anfangs einer der im Weißbuch enthaltenen Berichte des ehemaligen polnischen Botschafters in Washington, Kotcki.
In San Francisco erklärte der demokratische BundesSenator Wheeler in einem Interview, er halte es für durchaus wahrscheinlich, daß das deutsche Weißbuch auf Tatsachen fuße.

Neutralitätsbruch erwiesen

Torpierung des „Edmund Hugo Stinnes“ in dänischen Hoheitsgewässern

Kopenhagen, 2. April. In der Torpierung des deutschen Handelsschiffes „Edmund Hugo Stinnes“ vor der westjütischen Küste in der Nacht vom 24. März durch ein englisches U-Boot teilt das dänische Außenministerium heute nachmittags mit: Das U-Boot des Nordens in der Westküste Jütlands verlor den deutschen Handelsschiffes „Edmund Hugo Stinnes“ liegt etwa 16 Meilen unter Wasser in einem Abstand von etwa einhundert Seemeilen von der Küste, d. h. also innerhalb dänischer Seeterritorien. Nachdem die Untersuchung der näheren Umstände, die in Verbindung mit dem Untergang des Schiffes stehen, jetzt zu Ende geführt worden ist, wird der dänische Gesandte in London den Auftrag von seiner Regierung erhalten, in der Angelegenheit bei der englischen Regierung vorstellig zu werden.

Wieder ein englisches Flugzeug über dänischem Gebiet

Kopenhagen, 2. April. Aus Åpenrade wird berichtet, daß in der vergangenen Nacht über Åurup und Feldby von einem fliegenden Flugblätter in großer Menge abgeworfen wurden. Von dem antideutschen Text dieser Blätter ergibt sich einwandfrei, daß es sich um eine englische Maschine gehandelt haben muß, die erneut die dänische Neutralität verletzt hat.

Zunehmende Hochwasserkatastrophe in Jugoslawien

Belgrad, 3. April. Die Gefahr immer größerer Ueberschwemmungen im ganzen jugoslawischen Donaugebiet nimmt unvorstellbare Ausmaße an. Die Donau ist am Dienstag weiter gestiegen und erreicht jetzt bei Belgrad den bisher höchsten Höhenstand von 736 Zentimeter über dem Normalwasser. Rings um Belgrad sind riesige Rinderläden überspült, aber auch ganze Stadtviertel stehen unter Wasser. Ähnlich sieht es in den übrigen Donauländern und Dörfern aus. In Kenaf ist eine ganze Siedlung unter Wasser gesetzt. In Kenaf ist ein ganzer Ort unter Wasser gesetzt, so daß nur noch die höchsten Häuser über Wasser stehen. In Kenaf sind 30 Häuser ein, während weitere 200 vom Einsturz bedroht sind. In Semendria (Sembovoo) sind 37 Häuser eingestürzt. Aber auch Treib, Temech und Bega führen immer höheres Wasser mit sich, so daß das ganze Banat bald einem einzigen riesigen See gleicht. Der Schaden, den die Ueberschwemmungen angerichtet haben, wird bisher bereits auf über 10 Milliarden Dinar geschätzt und erreicht damit die Höhe des halbjährlichen Staatshaushaltes.

Das Zauberboot

Roman von William Thoma

431 (Nachdruck verboten.)
Er packte Barcarolle am Arm. Aber im selben Moment erhob sich von allen Seiten wütendes Geschrei. Schreitern schoben sich heran, gedachte Häufte reckten sich ihm entgegen. Drohend scharrten sich die Fischer um Barcarolle und den Gendarmen. „Wagen Sie nicht, ihn anzurühren!“
Der Gendarm sah ein, daß es in diesem Augenblick sinnlos war, sich zu widersetzen. Er sagte nur: „Gut. In einer halben Stunde werden Sie Ihre Meinung hoffentlich geändert haben. Dann werde ich hier nicht mehr allein stehen.“
Und er ging ans Telefon und rief Verstärkung herbei. Dann wandte er sich dem Ausgang zu. Schankai folgte ihm.
„Halt, Sie da!“ befahl Pipembols. „Wir sind noch nicht fertig!“
Der Gendarm bezog es auf sich und drehte sich um. „Nein, wir sind auch noch nicht fertig!“ sagte er.
Inzwischen hatte Schankai die Tür erreicht und sprang hinaus. Die Draußenstehenden wichen zur Seite und machten ihm Platz.
„Jetzt geht es erst richtig los!“ meinte er so sicher wie möglich und wies über die Schulter auf die Aneipe, die von Geschrei widerhallte. Und rasch lief er ins Dorf hinaus. Aber dann machte er plötzlich, in einer Seitengasse einbiegend, kehrt und eilte zum Hafen. Pipembols, der auf den Platz getreten war, sah ihn die Aneipe hinunterrennen.
„Oho, du Halunke, du glaubst, daß du uns entwischen kannst!“ rief er und schlug Alarm. Sofort stürzten alle auf die Straße.
„Er knist aus“, schrie Pipembols. „Er fährt über den See, und dann auf Wiedersehen, es war so schön gewesen!“ — Aber so ohne weiteres lassen wir ihn nicht laufen, es sind noch ein paar Rechnungen zu begleichen!“
Aber die Fischer konnten sich nicht entschließen und kamen nicht recht von der Stelle. Pierrrot erteilte mit lauter Stimme Befehle und die Frauen riefen:
„Los, halter ihn! Beißt euch doch!“
Einige Fischer setzten sich jetzt in Bewegung und folgten Pierrrot, während andere in die Schuppen liefen, um den Benzinanzug zu holen. Schankai hatte sich wohl nicht

gedacht, daß seine Motoren eines Tages zu seiner eigenen Verfolgung dienen könnten.
Als Pierrrot den Hafen erreichte, sah er, daß das Zauberboot eben den Kanal verließ. Es hatte bereits einen guten Kilometer Vorsprung. Aber er zögerte nicht lange, obwohl die Nacht bereits hereinbrach.
Der Himmel färbte sich grün, schon traten die ersten Sterne hervor. Kleine Böden zogen über den See, es sah aus, als glitten dunkle Delfine über den Wasserpiegel.
Die Fischer machten die Boote los und legten Segel, um die Fahrt noch mehr zu beschleunigen.
Jetzt begann ein Motor zu rattern, dann folgte der zweite, der dritte. Die letzten Nachzügler kamen die Aneipe herbeigeeilt. Bald schwamm die ganze Fischerschiffe von Cabrolles auf dem Wasser, um den Häuber, der das Dorf ins Unglück gebracht hatte, zu hegen. Eins nach dem anderen glitten die Boote an der Uferbefestigung entlang. Die Motoren donnerten. Eine wilde Freude hatte die Fischer erfasst. Pierrrot und Pipembols führten die Meute an. Das Auge auf den hellen Fleck gerichtet, der das Schiff Schankais in der Dämmerung bezeichnete, nahm Pierrrot Kurs auf Auenier. Dorthin wandte sich der Fischling.
Als sie das offene Wasser erreicht hatten, kam eine frische Brise auf.
„Jetzt kriegen wir ihn!“ schrie Pierrrot. „Mit den Segeln schaffen wir es!“
Es war, als wolle ihnen der Wind, der vom Dorf her blies, zu Hilfe kommen. Pierrrot richtete den Mast auf und entfachte das Segel, das sich mit einem Knack aufblähte. Das war das Signal. Bald glitten fünfzehn weiße Segel über die dunkle Wasserfläche.
Der Wind frischte immer mehr auf, und der Himmel wurde allmählich schwarz. Noch konnte man die Rämme der Bogen rings um die Boote erkennen, noch war das weiße Segeltuch über den Köpfen der Männer zu sehen, das wie ein Stück Tag mit ihnen in die Nacht hinausfuhr. Aber bald war es zu dunkel, um den Weg noch erkennen zu können. Windlichter wurden entzündet, und man mußte zwischen den einzelnen Booten größeren Zwischenraum lassen, damit es nicht zu Zusammenstößen kam.
Schankais Vorsprung hatte sich vergrößert. Sein Boot war schlanker gebaut und durchschnit mühelos das Wasser. Schon war er in der Dunkelheit nicht mehr zu erkennen. Aber die Fischer konnten wenigstens noch die Richtung halten

„Er landet wahrscheinlich bei Cortailkob!“ rief Pierrrot.
„Er wird das Boot liegenlassen und in den ersten Jub springen, der vorüberkommt. Aber es ist noch nicht so sicher, daß er uns entwischt“, antwortete Pipembols.
Jetzt war es vollends Nacht geworden. Auf den Ufern tanzten die Lichter, und die Bootslampen schaukelten über den Wellen.
Allmählich wurde die Verfolgung sinnlos. Jeder war sich darüber klar, aber keiner dachte daran, den Rückweg anzutreten. Die Fahrt durch den süßen Wind tat allen gut, sie dampfte das Feuer, das ihnen die Wangen erhitzte und den Hals ausdörrte. Lante Rufe, die vom Wind auseinandergeführt wurden, ertönten von einem Boot zum anderen. Tief sogten sie die scharfe, frische Luft ein. Wie das die Lungen reinigte. Man hatte in letzter Zeit gar zu viel schlechte Luft einatmen müssen! Die Fischer waren glückselig, zusammen zu sein und dem gemeinsamen Feind über den See zu jagen. Endlich fühlten sie sich wieder stark.
Wöglich zerriff Pierrrots helle Stimme die Dunkelheit. „Es hat keinen Zweck, heute abend bekommen wir ihn nicht mehr. Wir brauchen nicht alle über den See zu fahren. Vielleicht machen sie sich Sorgen, kehrt nur heim. Ich werde drüben anlegen und das Zauberboot schon finden. Mitnehmen kann er es ja nicht. Wenn wir Herrn Schankai nicht kriegen, bekommen wir wenigstens seine Anrufung!“
Und er stieß einen lauten Schrei aus, bis zu den Sternen hinauf. Es klang, als wieberte in der Ferne ein Pferd.
Die anderen zögerten einen Moment. Aber in der Stimme Pierrrots klang ein starker Befehl. Einer nach dem anderen nahmen sie Kurs auf Cabrolles und kreuzten heimwärts. Jetzt begannen sie wie auf Kommando auf Gesicht bekommen wurde.
„Wenn er wirklich Verstärkung geholt hat, wird es einen tüchtigen Späß geben!“ rief ein Fischer. „Aber warum behandelt er uns auch wie die Regier!“
Eine Flut von Verwünschungen erhob sich aus allen Booten. Einer schrie:
„Vielleicht steckt er überhaupt mit Schankai unter einer Decke! Das müssen wir erst mal heraus bekommen.“
(Fortsetzung folgt.)

Das größte soziale Werk aller Zeiten

Dr. Len über die Vorarbeiten zur Schaffung einer national-sozialistischen Altersversorgung

Berlin, 1. April. Reichsorganisationsleiter Dr. Len sprach am Montag auf Einladung des Reichspressescheffs Dr. Dietrich im Rahmen der vom Amt Presse betreuten in der Reichspresskammer der NSDAP regelmäßig durchgeführten Nachmittagsbesprechungen vor führenden Berliner Schriftleitern über die bisherigen Vorarbeiten und Maßnahmen zur Schaffung einer national-sozialistischen Altersversorgung für das deutsche Volk, womit Dr. Len bekanntlich an seinem 50. Geburtstag dem Führer beauftragt wurde.

Weiterentwicklung der deutsch-ungarischen Wirtschaftsbeziehungen

Budapest, 3. April. Die ungarische Presse berichtet ausführlich über die Ankunft des Reichs ernährungsministers Dr. Darré in Budapest. „Reiter Lloyd“ bemerkt, daß Darrés Budapest-Besuch im Geiste der zwischen Deutschland und Ungarn bestehenden alten und innigen Freundschaftsbeziehungen steht. Ungarischerseits sei man überzeugt, daß der Budapest-Aufenthalt des deutschen Gastes zur harmonischen Weiterentwicklung der deutsch-ungarischen Wirtschaftsbeziehungen beitragen wird. Unterbreiten auch der jugoslawische Ackerbauminister Tschurowski in Budapest eingetroffen. Auf Einladung des Präsidiums der ungarischen Landwirtschaftsvereinigungen weilte auch der italienische Kolonialminister Crolla in Budapest anlässlich der landwirtschaftlichen Ausstellung in Budapest.

Der britische Botschafter beim türkischen Staatspräsidenten

Istanbul, 3. April. Wie Reuter meldet, hatte der britische Botschafter am Dienstagabend eine anderthalbstündige Unterredung mit dem türkischen Staatspräsidenten İnönü. Der türkische Außenminister war zugegen.

Paris von der Veröffentlichung der „Zukunftslandkarte Europas“ peinlich berührt

Genf, 3. April. In Paris scheint man sich darüber klar zu sein, daß der Zeitschrift „Militarion“ mit der photographischen Wiedergabe von Kennau und Sumner Welles vor der anschließenden Landkarte „Das neue Europa“ eine nicht wiederzuerfindende Panne unterlaufen ist. Man ist über diese Veröffentlichung der von den Westmächten geplanten „Zukunftslandkarte“ offensichtlich peinlich berührt und starkstens betroffen. In politischen und diplomatischen Kreisen der französischen Hauptstadt kann man sich die unausbleiblichen Auswirkungen dieser unseinerlichen Enthüllung der französisch-britischen Kriegspolitik keineswegs verhehlen und ist vor allem hinsichtlich der Reaktion in Italien sehr besorgt.

Wie englische Flieger das Recht der Neutralen mißachten

Berlin, 2. April. Wie Reuter aus Charleroi meldet, landete am Morgen des 1. April auf einem Feld in der Nähe von Charleroi ein britischer Flugzeug. Während der Flieger seinen Motor laufen ließ, erkundigte er sich bei Bauern, wo er sich befinden und fliegen würde. — Mit welcher hochmütigen Verachtung sah die englischen Flieger über die Rechte der neutralen Staaten hinweg, folgt allein aus der Tatsache, daß vor der Meldung sogar noch von dem englischen Nachrichtenbüro Reuter gemeldet und verbreitet wird, ohne daß dieses Büro es sich nötig hält, irgend ein Wort der Entschuldigung oder Erklärung für diesen Neutralitätsbruch zu finden.

„Totale Vorbereitung“

Die Beschlüsse des italienischen Ministerrates vom 2. April. „Totale Vorbereitung“, so kennzeichnet „Tribuna“ in ihrer Spätausgabe die auf militärischem Gebiet beschlossenen Maßnahmen des italienischen Ministerrates. Jeder einzelne erkennt ohne weiteres den hohen moralischen und praktischen Wert der Beschlüsse, der das gesamte italienische Volk in den Dienst der bewaffneten Nation stelle. Wenn das Italien in Italien auch inmitten des europäischen Brandes seine fruchtbarste Arbeit ruhig fortsetze, so bereite es sich doch gleichzeitig und vollständig in den Waffen und im Geiste vor, auf daß die Nation, falls einmal die Stunde schlagen sollte, ein einziges Heer unter dem Befehl des Duce bilde.

65 Kohlenzüge täglich nach Italien

Rom, 2. April. Die glänzende Organisation der deutschen Kohlenlieferungen nach Italien findet in Rom lebhaftes Anerkennen.

„Deutschland wird monatlich eine Million Tonnen Kohle liefern“, betont „Giornale d'Italia“ in großer Überschrift, um jedermann in einer Berliner Korrespondenz auf die Einzelheiten der technischen Regelung einzugehen. 65 Kohlenzüge werden täglich die sieben Grenzstationen passieren, nachdem bereits im Februar über eine halbe Million Tonnen deutscher Kohle aus den Ruhrbezügen, aus Oberschlesien und von der Saar mit größter Regelmäßigkeit nach Italien gelangten.

Ganz gemeine Erpressermethoden!

Erneute Drohungen Chamberlains gegen die Neutralen

Chamberlain hat wieder einmal eine Rede gehalten. Sie brachte — was zu erwarten war — nichts anderes als Lügen, Verdrehungen, Drohungen und Fälschungen der Weltlage. Der Günstling Kennau wurde eingangs der Chamberlainrede besonders gelobt, wobei es nicht uninteressant ist, daß Chamberlain das in ganz Frankreich als unsozial bekannte Finanzierungsprogramm Kennaus als das größte Werk kennzeichnet, das Herr Kennau die Sympathien Englands eingetragen hätte. Chamberlain sprach dann in seiner bekannten bombastischen Art über die Zusammenarbeit der Westmächte und versicherte, daß diese Tatsache allein schon genügt, um das Mißtrauen bei den Völkern der westlichen Demokratien nicht zu nehmen, sondern zu stärken. Chamberlain sprach noch einmal von jenem Selbstmörderbündnis, das auf der letzten Tagung des Obersten Kriegsrates beschlossen wurde und sagte in der bekannten Art vom Wiederaufbau Europas und der englisch-französischen Aktionsgemeinschaft. Chamberlain ging dann dazu über, in völliger Verdrehung der tatsächlichen Geistesereignisse und -abläufe die englischen Kriegsausweitungspläne in Skandinavien entweder zu leugnen oder zu tarnen. Er versuchte, alle diejenigen englischen Absichten, über die nach der Rede des schwedischen Außenministers Gänther kein Zweifel mehr besteht, unter völliger Regierung dieser Ausführungen Günthers Deutschland zuzuschreiben, indem er erklärte: Deutschland hat jetzt keine Trupel, neutrale Länder mit Invasion zu bedrohen, um sie zu verhindern, Schritte zu unternehmen, um ihren nachbarn Bestand zu bieten gegen Aggressionen, oder um eigene Interessen zu schützen. Diese nicht zu überbietende Heuchelei leistet sich der Ministerpräsident Englands, der versucht hat, unter dem Vorwand, Finnland zu helfen, in Schweden einzufallen und Schweden in einen Krieg gegen Deutschland zu verwickeln. Dean in Wirklichkeit bedeutet diese Worte Chamberlains nichts anderes: England wollte, ohne sich in geringsten um die schwedische Neutralität zu kümmern, in Schweden einmarschieren, angeblich um Finnland zu helfen, in Wahrheit aber, um im Norden einen neuen Kriegsschauplatz gegen Deutschland zu schaffen und so Schweden zu zwingen, sein Land zum Aufmarschgebiet gegen Deutschland herzugeben. Der schwedische Außenminister Günther ist hierfür der Kronzeuge. Er hat in seiner Rede eindeutig festgestellt, daß laut Auskunft der finnischen Regierung weder ein Eruchen Finnlands an die Westmächte um Hilfe vorzulegen, noch ein deutsch-schwedischer Kontakt in der Frage des finnischen Krieges überhaupt stattgefunden hat. Nur durch den Friedensschluß zwischen Rußland und Finnland wurden die Westmächte daran gehindert, ihre dunklen Pläne im Norden auszuführen. Die Rede Günthers hat in voller Klarheit bewiesen, daß die westlichen Demokratien bis zur letzten Minute dieses Friedensschluß zu sabotieren mit allen Mitteln verucht haben. Herr Chamberlain hat also mit echt britischer Unerschämtheit diesmal allerdings so schlecht gelogen, daß er sich dem Fluch der Lächerlichkeit in der ganzen Welt ausgesetzt hat. Seine Worte waren nichts als dunkle Drohungen und neue Erpressungsversuche den Neutralen gegenüber, einmüßig in Rechtspropheten, die kein Reich mehr glaubt. Chamberlain verdrängte wohlweislich, welche militärischen Absichten, und überhaupt welche ins Auge gefaßt seien. Er verdrängte aber prahlerisch, daß es das Ziel der Westmächte sei, Deutschlands Rohstoffzufuhr abzuschneiden und daß die Westmächte einschließen seien, den Wirtschaftskrieg zu verschärfen und die nördlichen Staaten mit Wassengewalt zu brandmalieren und den Versuch zu machen, den Handel der nördlichen Staaten mit Deutschland zu töten.

Dieses strapaziöse verbrecherische Bekenntnis zum Blokadekrieg legt uns nicht in Erstaunen. Aber Chamberlain hat diesem Bekenntnis noch ein anderes hinzugefügt, nämlich das Bekenntnis zur Vernichtung jeglicher gesunder Wirtschaftsbeziehungen in Mitteleuropa. Er hat das Geheiß des Wirtschaftskriegs proklamiert. Er hat die Sinnlosigkeit als Kampfmittel erklärt und glaubt damit den Krieg gewinnen zu können.

Wir können dazu nur feststellen, was Deutschland in letzter Zeit immer festgehalten hat, daß auf jede britische Aktion in dieser Hinsicht die wirksamste deutsche Reaktion erfolgt. Wir nehmen jedoch zur Kenntnis, daß Chamberlain nicht nur ein Kriegshoch und ein Brandstifter, sondern ebenso sehr ein Wahnsinniger ist, der sich gegen den Sinn und die Organisation ganz Mitteleuropas richtet. Wir hoffen sehr, daß Chamberlain entschlossen ist, bei der Verfolgung dieses Zieles sich über jede Neutralität hinwegzusetzen.

„Wir können uns nicht selbst ernähren“

Erkenntnisse eines platonischen Blattes — „Wir stehen dem zielbewusstesten und klügsten Köpfe Europas gegenüber.“ Amsterdam, 2. April. Die englische Landwirtschaftspolitik wird in einem zweipoligen Aufsatz in der „Times“ in überraschend offener Weise einer geradezu vernichtenden Kritik unterzogen. Dieser Aufsatz der „Times“ hat nicht nur in den beteiligten Ministerien größten Unwillen, sondern auch im englischen Volk größtes Erstaunen und tiefste Bestürzung hervorgerufen.

A. B. Mc Dougall beschränkt sich in seinen Ausführungen auf nüchterne Tatsachen. Gleich am Beginn kritisiert er die Erklärungen Chamberlains — der festgestellt hatte, es würden zwei Millionen Acres Grasland wieder unter den Pflug gebracht — Lügen, indem er feststellt, daß knapp die Hälfte dieser Zahl richtig sei. Durch diese Maßnahme werde aber nicht mehr gewonnen, als nur ein einziges Prozent der heimischen Erzeugung. Dieses ein einziges Prozent bedeutete im Gesamtverbrauch Englands knapp 0,004 Prozent! d. h., daß die ganze riesenhafte Landkampagne Chamberlains nichts als ein Bluff ist und Nahrung nur für knapp 1 1/2 Tage zusätzlich aus eigener englischer Leistung erzielt. „Was für einen Sinn hat es“, so ruft Mc Dougall aus, „hundert von Millionen für Flugzeuge auszugeben, wenn wir die Ernährung unserer Bevölkerung in keiner Weise sichern können! Wir können nicht ständig darauf hoffen, uns von Tag zu Tag „durchschwindeln“ zu dürfen. Wir dürfen eines nicht vergessen: Wir haben uns mit diesem Krieg den zielbesten, klügsten und härtesten Köpfe und Gehirnen Europas entgegengestellt.“

Aus aller Welt

Darré in Budapest. Am Dienstag traf Reichsminister Darré, aus Wien kommend, in Budapest ein. Zu seinem Empfang fanden sich auf dem Bahnhof der deutsche Gesandte von Erdmannsdorff, Landesgruppenleiter Konjul Grech, der ungarische Ackerbauminister Graf Michael Teleki und zahlreiche Vertreter ungarischer Behörden ein.

Englisch-polnische „Seeschlacht“. An der englischen Küste kam es am Sonntag zu einem „fürchtbaren“ Seegesicht. Die Mannschaft des Ipswicher Fußballclubs war zum Baden hinausgefahren und fand im Wasser bereits einige Leute, denen sie Gräße zurief. Als aber die Männer in einer völlig unverständlichen Sprache antworteten, fühlte sich der Ipswicher Fußballklub getränkt und ging sofort mit Todeserachtung zum Angriff über. Es entwickelte sich eine heftige „Seeschlacht“ über und unter dem Wasser, bei der die Angegriffenen zweifelsfrei die Unterlegenen waren. Wie sich nach dem englischen „Siege“ dann herausstellte, hatten die glorreichen Ipswicher ihren polnischen „Verbündeten“ das Fell verhauen; es handelte sich nämlich um Matrosen der sogenannten „polnischen Flotte“, deren löblicher Badenbesuch so schmachlich gekört wurde.

Englische Wochenshauen von III-Männern verbrannt. In Londonderry (Nordirland) haben die irischen Nationalisten vor einiger Zeit bekanntlich die Lichtspielhäuser gewarnt, englische Wochenshauen aufzuführen. Auf diese Warnung haben die Kinobesitzer nichts gegeben. Jetzt haben dem „Daily Herald“ zufolge Anhänger der IRA gehandelt. Als Filme vom Bahnhof Londonderry abgeholt werden sollten, unter denen sich auch Wochenshauen befanden, wurden diese Filme den Trägern gewaltam entzogen. Später fand man einige hundert Meter entfernt nur noch ein Häufchen Asche. Die Propagandaaergüsse des britischen Innenministeriums haben somit offenbar das verdiente Schicksal gefunden.

Neuer III-Männerschlag in Belfast. Nach einer aus Belfast vorliegenden Meldung stiegen dort am Dienstag bewaffnete III-Männer ein Gebäude in Brand, das von den englischen III-Männern übernommen werden sollte. Die IRA-Männer hätten in den obersten Stockwerken des Gebäudes die Zuhöden mit Petroleum begossen und sie dann in Brand gesteckt. Erst nach längerer Zeit sei es gelungen, den Feuers Herr zu werden. Den irischen Nationalisten gelang es, unangefochten zu entkommen.

Explosion in einer Munitionsfabrik in Schottland. Bei einer Explosion in einer Munitionsfabrik in Schottland scheint es sich um eine schwere Katastrophe zu handeln. Im Anschlag auf die erste düstige Mitteilung sah sich der Versorgungsminister veranlaßt, bekanntzugeben, „er bedauere, mitteilen zu müssen, daß mehrere Menschenleben verlorengegangen seien, außerdem habe es mehrere Verwundete gegeben. Es seien aber Schritte unternommen, um die „halbmöglichste“ Wiederaufnahme der Produktion sicherzustellen. Kurz darauf wurde bereits eine dritte Meldung ausgegeben, in der es u. a. heißt: Infolge der Explosion brach in der Munitionsfabrik ein Brand aus und in allen umliegenden Städten wurde um Hilfeleistung ersucht. Die Feuerta in den Häusern und Läden in der Umgebung wurden durch die Gewalt der Explosion zertrümmert. Männer, Frauen und Kinder erlitten nach den Fabriktoreingängen, wurden jedoch nicht zugelassen, da die ganze Gegend militärisch abgeriegelt war.“

Schweres Bootsunglück auf der Jax. In der Gemeinde Niederhöding ereignete sich am Abend des 1. April ein tragisches Unglück. Ein mit elf von der Arbeit heimkehrenden Personen besetztes Kahn stieß auf der Jax gegen einen Felsen und kenterte. Vier Insassen konnten gerettet werden, die übrigen sieben, darunter drei Frauen, fanden den Tod.

Das Fauberboot

Roman von William Thoma
(Nachdruck verboten.)

Dann schwiegen sie. Es gab so viel zu überlegen, sie wußten gar nicht, wo sie beginnen sollten. Schon kamen sie an, Schantais Fluß als eine Erleichterung zu empfinden. Sie würden ihn rasch vergessen, das spürten sie. Bald würde er nur noch als ein düsterer Schatten in ihrer Erinnerung haften. Und in ein paar Jahren würde man sagen: „War das nicht damals, als wir die Motoren tauchten?“ Und dann würde man ein wenig schmeicheln und schnell von etwas anderem reden. Denn es ist niemals gut, allzuviel in der Nähe der Vergangenheit zu leben.

Die Lichter von Cabrolles kamen langsam näher, wie jeden Abend, wenn die Männer vom See heimkehrten. Bald würden sie zu Hause sein, und die Frauen würden ihnen entgegenzueilen und fragen:

„Habt ihr ihn erwischt?“

Darauf konnten sie allerdings nur die Achseln zucken. Und dann würden sie ins Café zurückkehren und abwarten, ob der Gendarm es wirklich wagte, noch einmal Streit mit ihnen anzufangen.

Sicher herrichte immer noch große Erregung im Dorf.

Vierzehntes Kapitel

Barcarolle hatte als letzter die Gaststube verlassen. Auf der Straße drängten sich die Frauen um ihn, und die Kinder riefen mit schrillen Stimmen:

„Hallo! Barca, Größ Gott, Barca!“

Sie berührten seine Kleider und sagten:

„Gute Nacht, Barcarolle.“

Barcarolles Augen suchten die Fischer. Verwundert fragte er:

„Wo sind sie hin?“

Ein kleiner Junge lachte ihm ins Gesicht:

„Sie lagen Schantai auf dem See!“

Barcarolle schloß die Augen und lächelte. Dann fragte er wieder:

„Und der Gendarm?“

„Nah, der!“ meinte eine Frau und streckte die Zunge heraus. Die anderen begannen zu lachen. Da hob Barcarolle langsam die Arme und ging quer über die Straße auf die Rehwiese zu. Wie lange Nebelschwaden schwebten

die Wege zwischen den Holzkreuzen in der Dunkelheit. Langsam folgten ihm die Frauen und Kinder.

Ritten auf der Wiese blieb Barcarolle stehen und betrachtete lange Zeit den See. Ueber dem Schilf wurden die weißen Segel der Cabrolleaner sichtbar.

Alle blickten auf ihn. Den Frauen stiegen die Tränen in die Augen, sie wußten selbst nicht weshalb. Die Kinder klammerten sich an die Röcke der Mütter und hoben ihre ängstlichen Gesichter zu ihnen auf. Um sie war nur das Geräusch des Windes, der durch das Laub strich. Die Schornsteine hatten zu rauchen aufgehört, und langsame freisten die Schwalben über den Dächern. Bald verschwanden sie im Schatten der Häuser und wurden unsichtbar. Barcarolle schmeichelte sich und dachte nach, und alle warteten schweigend. Sie warteten auf seine guten Gedanken, wie sie am Morgen beim Väter darauf warteten, daß die Meisterin die frischen, schwerdustenden Laibe aus der Backstube in den Laden brachte. Sie alle hungerten nach seiner Stimme.

Wählich richtete Barcarolle sich auf. Er hustete und breitete weit die Arme aus. In seinen Augen leuchtete ein überirdisches Feuer. Da saßten die Frauen tief und senkten die Köpfe; und Barcarolle sprach:

„O meine armen Kinder. Ich wußte, daß es so weit kommen mußte. Hättet ihr nur auf mich gehört, anstatt dem Kerl auf den Leim zu geben. Ich habe euch aus Liebe gewarnt. Zwar bin ich nur ein armer alter Quacksalber, aber manchmal spüre ich doch, wo die Wahrheit ist. Habe ich euch jemals etwas zuleide getan? Habe ich euch nicht gepflegt? Waren meine Tränke denn nicht gut und meine Geschichten, meine Gedächte? — Das ist nun alles verloren. Barm ihr nicht froh, wenn ihr euren Liebsten mit meinen Liedern das sagen konntet, was auf dem Grunde eurer Herzen schlummerte? Wer soll euch nun noch solche Lieder machen?“

Die Frauen seufzten laut. Ein paar Alte wischten sich die Augen.

Barcarolle, selbst nicht weniger gerührt als seine Zuhörer, fuhr fort:

„Und wer hat das Unglück über uns gebracht? Der dort, der jetzt auf seinem Teufelschiff über die See flieht. Er hat eine schlimme Saat in euch gelegt, und sie ist wie üppig Unkraut aufgegangen. Aber es ist auch eure Schuld. Denn ihr Frauen hättet die Pflicht gehabt, über eure Männer zu wachen. Mit den Motoren, mit ihrem Höllenlärm hat es angefangen. Brauchten wir sie wirklich? Sagt doch ehrlich, war es vorher nicht viel schöner? Da

fuhren die Boote mit Rudern und Segeln hinaus. Wie ein Schmetterlingschwarm sah es aus, wenn alle unsere Boote draußen lagen. Schon von weitem konnten ihr jedes einzelne Fahrzeug erkennen, an der Farbe der Segel, an ihrer Form und sogar an den Kläden, die ihr selbst darauf genäht hattet. Ihr ließt aus den Häusern, gingt auf die Mole hinaus und sagtet:

„Da kommt Vater nach Hause!“

Und dann stelltet ihr rasch die Suppe aufs Feuer und holtet Salat aus dem Garten.

Und jetzt haben sich die Schmetterlinge in Hummeln verwandelt.

Ihr müßt auf mich hören, ich weiß, daß ich recht habe. Es kommt ja über mich! Ihr seid auf dem besten Wege, euch vor diesem ganzen neumodischen Kramp auf den Bauch zu werfen. Sicher glaubt ihr, das Leben würde dadurch angenehmer. Aber ihr seht doch selbst, daß das nicht wahr ist. Die Motoren sind noch nicht einmal bezahlt, und schon lebt ihr nur noch für sie. Ihr schuftet vom Morgen bis zum Abend und glaubt, einmal müsse es doch besser werden. Aber seid ihr glücklicher als vordem? Habt ihr nicht ebensooft Bauchweh wie früher? Glaubt ihr denn, ihr könntet leben ohne die Kunst? Wenn man die Kunst aus der Welt vertreibt, lohnt es sich nicht mehr, zu leben!

Oh, ihr Frauen... Er hielt einen Augenblick inne, um Atem zu schöpfen. Hinten, in der Dunkelheit, brach eine Frau in lautes Schluchzen aus.

„Ihr Frauen“, fuhr er fort, „Ihr müchtet dafür sorgen, daß die Freude an den Idealen wiederkommt. Ihr habt ja mehr Zeit zum Nachdenken als die Männer. Ununterbrochen muß man darüber nachsinnen, immer und immer wieder.“

Seine Stimme brach plötzlich ab. Er schloß schließend:

„Ich aber — ich gebe jetzt fort.“

Er schwankte in den Häften, aber sein Häße wollten sich nicht von der Stelle rühren. Die Frauen hoben ihre Gesichter zu ihm empor, und einige riefen:

„Bleib bei uns, Barcarolle, verlaß uns nicht!“

Arme reckten sich nach ihm, lebende Wiede bestieten sich in die feinen. Auch die Kinder riefen mit schriller Stimme:

„Barcarolle, Barcarolle!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat.

Wir weisen auf die öffentliche Erinnerung des Finanzamts in dieser Nummer hin. Pünktliche Zahlung aller Steuerbeträge und dergl. gehört immer — im Kriege ganz besonders — zu den Pflichten jedes Volksgenossen.

Metallspenden nur bei den örtlichen Stellen

Die Bevölkerung hat vielfach Metallspenden zum Geburtstag des Führers unmittelbar an die Kanzlei des Führers in Berlin geschickt. Es wird darauf hingewiesen, daß solche unmittelbare Sendungen an die Kanzlei des Führers den ordnungsgemäßen Gang der Metallspende künden. Die Bevölkerung wird daher gebeten, die dem Führer zugedachten Spenden ausnahmslos bei den zuständigen örtlichen Annahmestellen abzuliefern. Nur auf diese Weise kann der geregelte Gang der Metallspende sichergestellt werden und nur auf diesem Wege ist es möglich, den Spendern die Empfangsurlaube über die Ablieferung des Geschenkes auszuhandigen. Durch jedes andere Vorgehen wird unnötige Mehrarbeit verursacht.

Stillgelegte Fahrzeuge — Milliardenwerte

Die stillgelegten Fahrzeuge, die Milliardenwerte darstellen, müssen im Interesse der Erhaltung dieses Reichswohlstandes durch ihre Besitzer pflichtgemäß behandelt werden. Der Deutsche Automobil-Club e. V., Gau 16 Sachsen, läßt deshalb durch Ingenieure die stillgelegten Fahrzeuge auf Wunsch daraufhin nachprüfen, ob alle erforderlichen Vorkehrungen und Pflegemaßnahmen zweckmäßig getroffen sind, den Schwert ohne vermeidbare Schadenursachen zu erhalten und gibt genaue Anweisungen, wie im einzelnen Fall noch zur Pflege des Fahrzeuges zu veranlassen ist. Anmeldungen sind zu richten an: Der Deutsche Automobil-Club e. V., Gau 16 Sachsen, Dresden-A. I, Jägerndorferstraße 4, Ruf. 1022 und 22 12.

Imker, meldet euch bei der Landesfachgruppe!

Der Landesbauernführer ruft alle bisher noch unorganisierten Imker auf, sich zur Sicherung der Erzeugung von Honig und Wachs sofort der Landesfachgruppe Imker, Sachsen, anzuschließen, da nur dann mit der Belieferung von Futterzucker durch die Imker-Ortsfachgruppe gerechnet werden kann. Die Mitglieder der Landesfachgruppe sehen sich in den Genuss einer hängigen fachlichen Betreuung und Beratung, sind daneben auch noch gegen Haftpflicht und Feuer versichert und erhalten noch weitere Vergünstigungen.

Anregungen für den Küchenzettel

Donnerstag, früh: Brotsuppe, Marmeladebrot; mittags: Kohlragemeise in Gräupchenrand, Salat; abend: Gräupchenragemeise mit gerösteten roten Mören, Sülze aus Spinat. — Gräupchenrand: 250 bis 300 Gramm Gräupchen in einem Liter entrahmter Milch oder Gemülebübe die ausquellen, mit Salz und frisch gehackten Kräutern (Schnittlauch, Petersilie) abschmecken, mit zwei Eiern auf einem großen Teller einen Rand formen, das Gemüse in die Mitte geben.

Dresden. Ein seltsamer Unfall. Ein ungewöhnlicher Zwischenfall ereignete sich auf dem Dresdener Schlachthof beim Schlachten eines Hammels. Ein mit der Schlachtung des Tieres beschäftigter Fleischer verlor das Gleichgewicht und stürzte, wobei das Messer, das er in der Hand hielt, einem danebenstehenden Fleischer tief in die Brust fuhr. Der Betroffene mußte mit schweren inneren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Dresden. Ihr Kind erdrückt. In einer Wohnung wurde ein acht Jahre alter Schulknabe bei der Rückkehr seines Vaters erdrückt aufgefunden. Aus einem hinterlassenen Brief ging hervor, daß die Tat von der Mutter des Kindes ausgeführt wurde. Die Mutter wurde an einer Elblähre vollständig durchschnitten und nach dem Krankenhaus gebracht. Nach den bisherigen Ermittlungen dürfte die Tat von der Mutter in einem Anfall geistiger Umnachtung begangen worden sein.

Meißen. Von niederbrechendem Gestein getötet. In einem Steinbruch in Klosterhändler löste sich plötzlich ein Stein und traf den Arbeiter Albin Berner aus Daubitz. Der Bedauernswerte erlitt schwere Schädelverletzungen, die den Tod zur Folge hatten.

Chemnitz. Schwan brachte Gans ums Leben. Kürzlich löste aus einer Schauhütte der Schloßschmiede eine japanische Hödergans gestoben worden sein. Jetzt konnte jedoch festgestellt werden, daß dies nicht zutrifft. Die Gans, die mit Schwanen zusammengewickelt war, ist vielmehr, vermutlich von einem Schwan getrieben und unter Eis gedrückt worden, so daß die Gans erstickte. Sie wurde jetzt gefunden.

Königstein. Unglücksfall für die Elbe. Infolge zu harter Belastung sank auf der Elbe eine Schaluppe, mit der das Umzugsgut einer Familie übergeben werden sollte. Die Feuerwehr konnte hilfsbereit Einwohner für die Bergung der Möbel und sonstigen Gegenstände, die zum Teil schon weit abgetrieben waren.

Großhain. Aus Krankheit in den Tod. Ein 74 Jahre alter Großhainer Einwohner und seine gleichaltrige Ehefrau wurden in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Die Ermittlungen ergaben, daß der Ehemann seine seit Wochen kranke Ehefrau durch einen Schlag in den Kopf getötet und dann Selbstmord begangen hat.

Reitz. Auf dem Schulweg überfahren. Als die elfjährige Anita Sehm zur Schule gehen wollte, wurde sie von einem Lastkraftwagen erfaßt und überfahren. Das Mädchen war auf der Stelle tot.

Königstein. Intelligenzforcher tagten. In Königstein wurde der 27. Sächsische Entomologentag durchgeführt, der mit einer Ausstellung prächtiger Schmetterlinge verbunden war. Es wurde beschlossen, den nächsten Sächsischen Entomologentag in Dresden abzuhalten, um eine rechte Beteiligung der bedeutendsten Intelligenzforcher zu gewährleisten.

Saft zwei Millionen geopfert

Ueberragendes Ergebnis der D.M.F.-Sammlung der D.M.F. am 30. und 31. März

(RSG.) Der Gauverband Sachsen der D.M.F. ist es dank einer vorbildlichen Vorbereitung schon jetzt möglich, das vorläufige Gesamtergebnis der zwei letzten Sammeltage des Krieges D.M.F. 1939/40 am 30. und 31. März bekanntzugeben. Es beträgt 1 980 000 Reichsmark, also nahezu zwei Millionen. Dieses einzigartige, alle Erwartungen übertreffende Ergebnis stellt alle anderen Reichsstraßenaktionen dieses Winterhilfswerkes weit in den Schatten. Die ebenfalls von der D.M.F. durchgeführte Erntedankfestaktion im Oktober 1939 wurde jetzt um mehr als 115 Prozent, um mehr als eine Million, übertroffen.

115 Prozent mehr als im Oktober 1939

Der Gauverband der D.M.F. erklärt unter dem Eindruck dieses hervorragenden Opfererfolges uneres schaffenden Sächsischen folgenden Aufruf!

Betriebsgemeinschaften des Sächsischen Gauverbandes

Männer und Frauen der Arbeit!

Das Kriegswinterhilfswerk 1939/40 ist abgeschlossen. Die Deutsche Arbeitsfront hat mit ihrem zweiwöchigen Einsatz am 30. und 31. März gezeigt, welche Kraft ihr als der größten Organisation der Partei innewohnt.

Das vorläufige Gau-Ergebnis dieser Reichsstraßenaktion von rund zwei Millionen Reichsmark ist einmalt und überwältigend.

„Schaffende jammern — Schaffende geben“ war die Parole. Alle Erwartungen sind übertroffen worden. Wieder hat es sich gezeigt, daß die Kraft der Gemeinschaft am schönsten offenbart, wenn der Schaffende auf den Plan gerufen wird.

Der Einsatz an diesen beiden Sammeltagen war mehr als ein bloßes Sammeln und Geben. Alle, ganz gleich, ob Sammelnde oder Gebende, waren sich der Tatsache hell und ganz bewußt, daß es sich um einen wirksamen Schlag gegen unsere kapitalistischen Gegner handelte.

Ich möchte den Männern und Frauen der Arbeit im Sächsischen Gau herzlich danken, ganz gleich, ob sie mehr gaben und wirklich opferten, oder ob sie durch ihren sonstigen Einsatz bei der Vorbereitung und Durchführung dieser Aktion — insbesondere mit der Sammelbüchse in der Hand — dieses herrliche Ergebnis erzielen halfen.

Die Arbeitsfront schafft und opfert, damit die Wehrkraft kämpfen und liegen kann. Das leisten wir erneut am 30. und 31. März, das werden Deutschlands Schaffende auch in Zukunft immer wieder beweisen!

gez. Petrich, Gauobmann der D.M.F.

Die vorläufigen Ergebnisse der Kreise

Kreis Annaberg 40 000 RM, Kreis Aue 120 000, Kreis Auerbach 70 500, Kreis Bautzen 55 000, Kreis Borna 24 000, Kreis Chemnitz 175 000, Kreis Dippoldswalde 21 350, Kreis Döbeln 25 000, Kreis Dresden 300 000, Kreis Elbha 22 000, Kreis Freyberg 30 000, Kreis Glauchau 122 000, Kreis Grimma 25 010, Kreis Großenhain 38 000, Kreis Kamenz 21 000, Kreis Leipzig 280 000, Kreis Riesa 75 010, Kreis Riesa 19 000, Kreis Meißen 35 000, Kreis Delitzsch 15 000, Kreis Oschatz 18 500, Kreis Pirna 46 500, Kreis Plauen 80 000, Kreis Rochitz 32 000, Kreis Stollberg 21 700, Kreis Zittau 40 000, Kreis Zwickau 125 000 Reichsmark.

Sport

Hallenkämpfe der Jugend in Dresden

Vom 9. bis 14. April

Für die Deutschen Jugendmeisterschaften in den Hallenkämpfen, die vom 9. bis 14. April in Dresden ausgetragen werden und rund 1400 Jungen und Mädchen am Start sehen, liegt nunmehr das vollständige Programm vor, das einen anschaulichen Ueberblick über die einzelnen Kämpfe im Gerätturnen, Boxen, Fechten, Ringen, Gewichtheben und Judo sowie über die gleichzeitig in Dresden veranstalteten Prüfungskämpfe des deutschen Schwimmer-Nachwuchses gibt.

Die Jugendmeisterschaften werden am Dienstag, 9. April, durch den bevollmächtigten Vertreter des Jugendführers des Deutschen Reiches, Stadtführer Hartmann Lauterbach, eröffnet. Der Feiler wird auch Gauleiter Reichsstatthalter Martin Rutschmann betreiben.

Am Mittwoch, 10. April, geht dann der Wettkampfbetrieb voll ein. Hauptkampfplätzen sind der große und kleine Saal der Ausstellung, das Dresdener Gewerkehaus, die Halle des T.F. Dresden, das Dresdener Gymnasium und der Zirkus Sarrafani, wo am Schlußtag, dem 14. April, die große Schlußfeier durchgeführt wird.

Aus Sachse Gerichtsfilen

Nachspiel eines schweren Verkehrsunfalls

Vom Landgericht Bautzen wurde der Willi Reinhold Schulze aus Reichenau wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt. Am 8. November vorigen Jahres hatte Schulze mit seinem Lastkraftwagen die Vorfahrt eines anderen Lastwagens nicht beachtet, was mit diesem zusammengefallen und schließlich mit seinem Fahrer auf den Asphalt geraten wo eine Baarstraße erfaßt und getötet wurde, während eine andere Fußgängerin sowie der Beifahrer des angefahrenen Lastwagens Verletzungen davontrugen.

Fünf Jahre Zuchthaus wegen verurteilten Totschlags

Ende vorigen Jahres war der 47 Jahre alte Walter Erich Priemer aus Chemnitz von der Chemnitzer 23. Großen Straßammer wegen verurteilten Totschlags, begangen an seiner Ehefrau, zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt worden, legte aber Rev. in Priemer hatte am 5. September seiner Frau, mit der er unglücklicher Ehe lebte, weil sie gegen seinen Willen verheiratet war, mit einem Messer einen Schnitt quer über den Hals beigebracht, der nur durch einen Zufall nicht lebensgefährliche Folgen hatte.

Ämtlicher Teil.

Auf Grund von § 88 Abs. 1 der Deutschen Gemeindeordnung vom 30. 1. 35 (RSG. I S. 49) wird folgende Nachtragshaushaltsatzung für das Hj. 1939 bekanntgemacht:

§ 1.

Der Nachtragshaushaltplan wird im ordentlichen Haushalt

in den Einnahmen auf 34960 RM

(gegenüber 254410 RM Einnahmen im ordentlichen Haushaltplan)

in den Ausgaben auf 34960 RM

(gegenüber 254410 RM Ausgaben im ordentlichen Haushaltplan)

und im außerordentlichen Haushalt

in den Einnahmen auf 9965 RM

in den Ausgaben auf 9965 RM,

festgelegt.

§ 2.

Die Steuerföge für das Rechnungsjahr 1939 werden nicht geändert.

Ottendorf-Okrilla, am 16. März 1940

Der Bürgermeister.

Öffentliche Erinnerungen an die Steuerzahlungs

Es wird an folgende Zahlungen erinnert:

1. die am 10. April 1940 fällige Umsatzsteuer-Vorauszahlung,
2. die am 5. und 20. April 1940 fälligen Beträge an Lohnsteuer, Wehrsteuer, Kriegszuschlag zur Lohnsteuer und ersparten Lohnsteuern,
3. die bis zum 10. und 20. April 1940 zu entrichtende Beförderungsteuer,
4. die bis zum 10. April 1940 zu leistenden Abschlagszahlungen auf Versicherungssteuer,
5. die bis zum 15. April 1940 abzuführende Börsenumsatzsteuer,
6. der am 20. April 1940 fällige Kriegszuschlag zum Kleinhandelspreis von Bier, Tabakwaren und Schaumwein,
7. die auf Grund der zugestellten Steuerbescheide im April 1940 fälligen Abschlagszahlungen auf Umsatzsteuer, Einkommensteuer, Wehrsteuer, Körperschaftsteuer und Kriegszuschlag zur Einkommensteuer,
8. der Steuerabzug von Aufsichtsratsvergütungen, Die Steuerabzugsbeträge sind binnen einer Woche nach Zustlehen der Vergütungen bzw. des Kapitalertrags abzuführen.
9. der Steuerabzug vom Kapitalertrag. Steuerart und Steuernummer usw. sind bei jeder Ueberweisung anzugeben.

Wer nicht pünktlich zahlt, hat einen Säumniszuschlag von 2 v. H. des rückständigen Betrags zu erwarten. Schonfristigen sind weggefallen.

Finanzamt Radeberg, 7. April 1940.

Hauptchriftleitung und verantwortlich für den gesamten Text- und Verlags-: Georg Kühle, Ottendorf-Okrilla, Dresden und Verlag: Buchdruckerei Hermann Kühle, Inh. Georg Kühle, Ottendorf-Okrilla, 4. St., ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Heute morgen ist unsere liebe, treusorgende Mutter und Grossmutter

Frau Hedwig Heidernätsch

von uns gegangen.

In tiefem Weh

Helene Richter geb. Heidernätsch

Irmgard Kahnt geb. Heidernätsch

Bürgermeister Bernhard Richter

Oberlehrer Max Kahnt

und 4 Enkelkinder.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 7. April 1940, 13 Uhr vom Trauerhaus aus statt.

Kaufen jeden Posten

Stroh.

Angebote an

Sächsische Glasfabrik Aug. Walther u. Söhne, Aktiengesellschaft, Ottendorf-Okrilla Bez. Dresden.

Feldpost-Kartons

empfiehlt:

Herm. Kühle, Mühlstr 15.